

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Votenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. Eppel. Dillenburg, Halgerstr. 2.

Preis für die einseitige Betzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 46.

Mittwoch, den 24. Februar 1915.

9. Jahrgang.

Das Kriegsziel.

In der Kommission des Abgeordnetenhauses, in der man sich sehr ausführlich über die getroffenen Kriegsmassnahmen unterhalten hat, ist auch die Frage der Zeitungszensur eingehend erörtert worden. Aus leicht begreiflichen Gründen ist ja nur das Notwendigste darüber der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Jedenfalls ist dabei auch zur Sprache gekommen, daß man nun endlich der Presse die Erlaubnis geben solle, Betrachtungen über die Kriegsziele anstellen zu dürfen. Die Regierung gibt darauf nun eine Antwort, und zwar durch einen Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ an leitender Stelle mit der Überschrift: „Das Kriegsziel“.

Danach ist die Zeit noch nicht gekommen, wo derartige Erörterungen zugelassen werden können. Aber die Zeit wird kommen, und die Reichsregierung wird dann dankbar sein, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein, ohne den sie nichts vermag. Jetzt aber gäbe es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, die uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr gegen uns, unseren Frieden zu stören. Ueber die künftigen konkreten Friedensbedingungen könnte man aber nicht reden, ohne sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze zwischen romantischen Eroberungsplänen und größter Bescheidenheit hervorzurufen. Das könnte nur einem Koalitionskriege doppelt verwickelte Friedensgespräche nur stören. Wie das halbamtliche Blatt weiter hervorhebt, will dieses das deutsche Volk auch nicht. Mit diesem Unmut hätten viele der draußen im Felde stehenden die Stimmen vernommen, „die schon jetzt den Streit um das Fell des Bären beginnen möchten“. Für das Volk laute die nächste Frage nicht: „Was soll uns der Friede bringen?“, sondern: „Wie wollen wir ihn erringen?“ Ueber das „Hernach“ zu streiten, habe erst Sinn, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichsten Ende seien. Dann werde die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, „dann sei dem freien Volk die Rede frei!“

Mit diesen Äußerungen der Reichsregierung wird sich jeder einsichtige Deutsche ohne weiteres einverstanden erklären können. Das ist auch der Gedanke, der in der gesamten deutschen Presse wiedergegeben wird. Verschiedentlich wird dann aber die Hoffnung ausgesprochen, daß der Zeitpunkt, wo eine Erörterung der Kriegsziele erlaubt ist, recht bald kommen möge. So meint die „Kriegszeitung“, daß das ganze Volk — besonders diejenigen, die draußen im Schützengraben liegen — auch ein positives Ziel des Krieges sehen will und soll. Von anderer Seite wird ferner darauf hingewiesen, daß die Deutschen, von vereinzelten Ausnahmefällen abgesehen, in politischer Beziehung immer außerordentlich korrekt und zurückhaltend gewesen sind. Niemand in der Welt habe aber diese korrekte und friedliche Haltung jemals gebannt. Es ist auch nicht uninteressant, zu sehen, wie unsere Gegner offen über das Kriegsziel reden. Diese sind gar nicht ängstlich, dadurch vielleicht neue Hemmnisse und neue Gegensätze hervorzurufen. Während wir nur immer von einem Frieden reden, der unsere nationale Existenz auf die Dauer verbürgt, haben unsere Gegner Umwälzungen der politischen Geographie von ganz ungeheurer Bedeutung und Tragweite vor. Das amtliche England will Deutschland vollständig vernichten, das amtliche Frankreich will neben Elsass-Lothringen auch andere Teile Deutschlands, und das amtliche Rußland hat ja erst kürzlich seine Ansprüche auf die Herrschaft über Konstantinopel und die Dardanellen in der Reichsduma angemeldet.

Nicht außer acht lassen darf man hierbei auch die vielen privaten Erörterungen in den uns feindlichen Ländern, in denen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bis auf geringe Reste unter ihre Nachbarn aufgeteilt werden. Den Gipfel darin erkennen sicher eine englische Weinhandlung, die in ihren Geschäftsankündigungen besonders hervorhebt, daß die Jahrgänge 1914 der Mosel- und Rheinweine wohl die letzten seien, die auf preussischen Boden gewachsen seien. Solcher Beispiele könnten noch mehr angeführt werden. Soviel ist aber sicher: ist die Zeit zur Erörterung der Kriegsziele gekommen, dann brauchen auch wir darin nicht allzu ängstlich zu sein. Auf jeden Fall hat das Ausland dann kein Recht, uns Vorwürfe zu machen, zumal ja auf die Neutralität Worte weniger als Taten Eindruck machen werden. Und wir wissen, daß für die letzteren schon unsere tapferen Truppen sorgen werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

× Berlin, 22. Februar 1915.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses stand zu Beginn voll im Banne der eben eingelaufenen zusammenfassenden Nachrichten über die gewaltigen Ergebnisse der ruhmreichen masurenischen Winter Schlacht. Die allgemeine Besprechung des Etats wird sicher diesmal die Probe auf das Exempel liefern, wie erprieslich eine gründliche Kommissionsberatung für die Beschleunigung der Arbeiten des Hauses ist, wenn sie sich stets im Rahmen des im kurzen Ausbruch des Gedankens vertieften Bericht des Abg. Haefel hält. Nur etwa eine Stunde lang dauerte dieser, der von großem Beifall unterbrochene mündliche Bericht, der in seinen knappen, zusammenfassenden Sätzen ein Meisterstück war und dennoch der schönen

Redeform nicht entbehrte. Die darin ausgesprochene Hoffnung wird sich gewiß erfüllen, daß nämlich die Regierung um so mehr den Anregungen der Kommission bezüglich der Höchstpreise, die noch eines wohlgegliederten Systems bedürfen, bezüglich der Haferbeschlagnahme, der Kraftfuttermittelzufuhr für die zur Landbesetzung jetzt mitbenötigten Kinder und auf anderen Gebieten nach Möglichkeit Rechnung tragen wird. Das brachte denn auch sofort die bündige Zusage, mit welcher der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, diesen Wunsch beantwortete, deutlich zum Ausdruck. Dr. Delbrück stand nach Form und Inhalt in seinen Ausführungen auf der gleichen Höhe wie der Berichterstatter. Die Feststellung, daß der Arbeitsmarkt heute ein freundlicheres Bild biete, als um die gleiche Zeit in den Tagen des Friedens, erkannte das Haus durch lebhaften Beifall als zutreffend an, ebenso die Worte des Dankes und der Bewunderung für alles, was Wissenschaft und Technik, Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe in dieser schweren Zeit geleistet haben, vor allem aber die Betonung des Solidaritätsgefühls der Interessen aller Erwerbsstände und Parteien, das jetzt zum Gemeingut der ganzen Nation wird. So ergibt sich in der Tat die Frage, was unseren Feinden schade und dem Vaterlande nütze, als die alleinige Nichtschiefer unseres Handelns, die der Minister mit Recht am Schlusse seiner bedeutsamen Rede zog. Die Parteiredner faßten sich ebenfalls kurz. Mit der einstimmigen Annahme der Wohlfahrtsvorlage schloß die nur dreistündige Sitzung. Morgen wird die Etatsberatung fortgesetzt.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Posen starb am 20. Februar abends im Alter von 78 Jahren der Erzbischof von Posen-Breslau, Dr. Adamski, der vor etwa einem halben Jahre den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte; der Reichsfanzler hat dem Metropolitankapitel sein warmstes Beileid ausgesprochen.

+ Der preussische Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis 5 (Königsberg), Domprobst Dr. Dietrich-Frauenburg verstarb am 21. d. M. in Braunsberg.

+ Die Wiener Postpartasse setzte den Umrechnungsfaktor für Zahlungen nach dem Deutschen Reich auf 128½ Kronen für 100 Mark, nach der Schweiz auf 112 Kronen für 100 Franc fest.

+ An Herzschlag verschied zu Wien am 20. d. M. der frühere Reichsratsabgeordnete Ernst Bergant, der Gründer und ehemalige Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“.

+ Wie die Buletter „Indépendance Roumaine“ meldet, haben die Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien betr. den Durchfuhrverkehr beider Länder zu einem günstigen Ergebnis geführt.

+ Das Pariser „Journal“ erzählt durch das belgische Ministerium des Innern in La Haye, daß nach Schätzungen ungefähr 200 000 belgische Flüchtlinge sich in Frankreich, 300 000 in Holland, 750 000 in England aufhalten; in letzter Zeit sei eine größere Anzahl nach Belgien in die Heimat zurückgekehrt.

+ Aus Paris meldet der „Spener“, „Nouvelles“, daß die Jahresklasse 1916 am 20. März werde einberufen werden.

+ Nach einer Kabelmeldung der Londoner „Financial News“ aus Reunort erhielt, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, die Bulverfabrik Dupont von den Verbündeten Aufträge für 200 Millionen Mark aus Petersburg.

+ Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet, daß sich im serbischen Heer zahlreiche französische Artillerieoffiziere befinden. Einige Forts seien mit schweren französischen Geschützen versehen, welche über Saloniki eingetroffen seien. — „zahlreiche“??

+ Der russische und der englische Gesandte in Teheran werden, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg erfährt, abberufen, anscheinend weil sie nicht zusammen „harmonieren“. — Oder sollte nicht vielleicht die Frage der Neutralität Persiens das wahre Motiv der Abberufung sein?

Der Winterfeldzug in Ostpreußen.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird der Presse das Folgende mitgeteilt:

Seit Monaten waren unsere unter den Befehlen des Generals von Below in Ostpreußen stehenden Truppen auf verteidigungsweises Verhalten angewiesen. Aus 50 Prozent Landwehr, 25 Prozent Landsturm und 25 Prozent anderen Truppen zusammengesetzt, verteidigten diese Truppen die Lande östlich der Weichsel, vor allem die Provinz Ostpreußen erfolgreich gegen einen mehrfach überlegenen Feind, dessen Stärke in sechs bis acht Armeekorps anfangs Februar noch etwa rund 200 000 Mann betrug. Die numerische Ueberlegenheit der Russen war auf diesem Kriegsschauplatz eine so große, daß die deutschen Truppen starke natürliche Stellungen aufsuchen mußten, die sich an den großen masurenischen Seen und hinter der Angerapp-Linie anboten. Das Land zwischen diesem Gebiet und der Grenze mußte dem Feinde überlassen werden. In wiederholten Angriffen versuchte dieser sich in den Besitz der befestigten Stellungen der Deutschen zu setzen. Trotzdem er hierzu stets an Zahl überlegene Kräfte aufbot, wurden alle seine Angriffe, die sich mit Vorliebe gegen den Brückenkopf von Darkehmen und den rechten deutschen Flügel auf den Paproditer Bergen richtete, stets abgeschlagen. Bis zur Brust in Wasser durchwaten am 1. Weihnachtstages Teile des 3. sibirischen Korps das Sumpfgelände des Rietlicher Bruchs. Ihr Angriff wurde ebenso abgewiesen, wie die noch im Januar und Februar gegen den linken deutschen Flügel versuchten Offensivunternehmungen.



Anfangs Februar war endlich die Zeit gekommen, wo frische deutsche Kräfte verfügbar wurden, um nach dem ostpreussischen Kriegsschauplatz gebracht und dort zu einer umfassenden Bewegung gegen die Russen eingesetzt zu werden. Das Ziel dieser Operation war neben dem in erster Linie erstrebten Waffenerfolge die Säuberung deutschen Gebiets von dem russischen Eindringling, der hier schrecklich gehaust hatte.

Wohl verschleiert durch die deutschen Stellungen und Grenzschutztruppen und sorgfältig vorbereitet vollzog sich in den ersten Februartagen hinter den beiden deutschen Flügeln die Versammlung der zur Offensive bestimmten Truppen. Am 7. Februar trat der Südflügel zum Angriff an, etwas später setzte sich die Nordgruppe — diese war mit Schnee bedeckt und scharf durchfrostet, alle Seen waren von dickem Eise bedeckt. Am 5. Februar war außerdem erneuter Schneefall eingetreten, der das ganze Gelände mit einer außerordentlich hohen Schneedecke überzog; endlich setzte unmittelbar nach diesem Schneefall erneut Frost und mit ihm ein eifig-takter Wind ein, der an vielen Stellen zu den stärksten Schneeverwehungen führte und damit den Verkehr auf Bahnen und Straßen ganz besonders erschwerte, ja den Kraftwagenverkehr gänzlich ausschloß.

Die deutsche Führung hatte sich aber auf die besonderen Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges wohl vorbereitet. Die Truppen waren mit warmer Bekleidung ausgestattet. Tausende von Schlitten, Hunderttausende von Schlittentufen waren bereitgestellt worden. Um an die feindlichen Hauptkräfte heranzukommen, hatte der deutsche Südflügel zuerst die 40 Kilometer tiefe Waldzone des Johannsburgers Forstes und dann den Biffed zu überschreiten, der den Ausfluß des Spirdingsees bildet und auf russischem Gebiete als Bissa dem Narew zuströmt, in den er zwischen Lomza und Ostrolenka mündet. Der Feind hatte sowohl im Walde seine Verhaue angelegt als auch die Biffed-Übergänge besetzt und befestigt. In Johannsburg und Bialla lagerten stärkere russische Truppen. In einem der von ihnen besetzten Orte war für den Sonntagabend ein Tanzfest angekündigt, als gerade an diesem Tage — völlig überraschend für die Truppen sowohl als die Führung — die deutsche Offensive einsetzte.

In aller Stille brachen sich die deutschen Angriffskolonnen ihre Bahn und gewannen am Nachmittag Führung mit dem Feind. Die jungen Truppen des Generals v. Eymann erzwangen sich am Nachmittag und in der Nacht zum 8. bei Brobeln den Übergang über den Biffed. Trotz stark verschneiter Wege und heftigen Schneetreibens, das den ganzen Tag anhielt und die Bewegungen erheblich verzögerte, haben Teile dieser Truppen an diesem Tage 40 Kilometer zurückgelegt. Die kampferprobten Truppen des Generals von Fald waren an diesem Tage bis dicht an Johannsburg herangekommen und nahmen Snopken im Sturm, wobei dem Feinde die ersten Gefangenen (2 Offiziere, 450 Mann) und 2 Maschinengewehre abgenommen wurden. Am nächsten Tage setzten die deutschen Truppen den Kampf um die Gewinnung des Biffed-Abchnittes fort. Die südliche Kolonne des Generals von Eymann war gerade im Begriffe, bei Gehlen das östliche Flußufer zu betreten, als sie plötzlich in ihrer rechten Flanke vom Feind angegriffen wurde, der aus Kolno gekommen war. Sofort

wandten nun die deutschen Truppen gegen diesen Gegner und warfen ihn wieder dorthin zurück, woher er gekommen war. 500 Gefangene, 5 Geschütze, 2 Maschinengewehre, zahlreiche Munitionswagen und sonstiges Material blieben in der Hand der Deutschen, während die Nachbarkolonnen an diesem Tage bei Wroblem 300 Gefangene machte und General Falk Johannesburg erstickte, das von zwei russischen Regimentern verteidigt wurde. Hier verlor der Feind 2500 Gefangene, 8 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Die Bissel-Linie war am 8. Februar in deutscher Hand. Am 9. begann der Vormarsch auf Lda. Biala wurde noch an diesem Tage von den Russen gesäubert. Wiederum fielen 300 Russen in deutsche Gefangenschaft.

Indessen war auch der Nordflügel nicht müßig geblieben.

Die hier zum Angriff bestimmten Truppen hatten sich zunächst in den Besitz der befestigten Stellung des russischen rechten Flügels zu setzen, die sich von Spullen aus zum Schoreller Forst und von dessen Nordaum fast bis zur russischen Grenze erstreckte. Für den Angriff gegen diese Stellungen, die mit Drahtbindern wohl versehen waren, war der 9. Februar in Aussicht genommen. Als sich aber beim Feinde Anzeichen rückgängiger Bewegungen bemerkbar machten, schritten die Truppen, obwohl sie zum Teil weder über ihre Maschinengewehre noch über ihre ganze Artillerie verfügten, schon am Nachmittag des 8. Februar zum Angriff. Am 9. Februar waren die feindlichen Stellungen genommen; der Feind ging in südlicher Richtung zurück. Die deutschen Truppen folgten in Gewaltmärschen. Trotz der allergrößten Schwierigkeiten, die diesen Märschen die Naturgewalten entgegenstellten, erreichten die deutschen Marschkolonnen am 10. die Linie Bilkallen-Bladislawow und am 11. die große Straße Gumbinnen-Bollnowski. Der rechte Flügel hatte bis zur Einnahme von Stallupönen fast 4000 Gefangene gemacht, 4 Maschinengewehre und 11 Munitionswagen genommen. Die Mitte zählte bei der Wegnahme von Egidubnen-Birballen und Ribarty 10 000 Gefangene, 6 getriebene Geschütze, 8 Maschinengewehre und erbeutete außerdem zahlreiche Bagagewagen — darunter allein 80 Feldküchen — 3 Militärzüge, sonstiges zahlreiches rollendes Material, Waffen von russischen Liebesgaben und — was die Hauptsache war, einen ganzen Tagesatz Verpflegung. Beim linken Flügel endlich wurden 2100 Gefangene gemacht und vier Geschütze genommen. Bis zum 12. Februar, an welchem Tage unsere Truppen, nunmehr schon ganz auf russischem Boden, Bizwin, Kalwarja und Mariampol besetzten, hatte sich die Zahl der von den Truppen des Nordflügels genommenen Gefangenen auf 17 gesteigert. Die russische 73. und 56. Division waren bis zu diesem Zeitpunkt so gut wie vernichtet. Die 27. Division aufs schwerste geschädigt.

Der vor der Angeraplinie und den Befestigungen von Bögen gelegene Gegner hatte inzwischen gleichfalls den Rückzug in östlicher Richtung eingeleitet. Nunmehr schritten auch die in den deutschen Befestigungen bisher zurückgehaltenen Truppenteile, aus Sandwehr und Landsturm bestehend, zum Angriff gegen den weichenden Feind, dessen lange Marschkolonnen von unseren Fliegern festgestellt wurden. An diesem und an den nächsten Tagen kam es an den verschiedensten Stellen zum Kampf. Wiederum wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Seine Majestät der Kaiser hatte den Kämpfen unserer Truppen bei Lda beigewohnt. — Bald nach der Erstürmung hielt der Oberste Kriegsherr seinen Einzug in die masurenische Hauptstadt. Es war ein soldatisches Bild von einziger Schönheit, als die aus schwerem Kampf kommenden Truppen sich um den unerwartet in ihrer Mitte erscheinenden Kaiser scharten und ihrem Stolz und ihrer Freude durch begeisterte Hurraufe und durch Singen vaterländischer Lieder einen hinreißenden Ausdruck gaben. (W. L. B.)

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 22. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich waren gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen blieben erfolglos.

In der Champagne herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die

blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt.

Gegen unsere Stellungen nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute nacht ohne jeden Erfolg angegriffen.

In den Vogesen wurden die Orte Hohrod und Stohweier nach Kampf genommen.

Sonst nichts Besondere.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung nach der Winterchlacht in Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno, und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Gefechten im Dobr- und Narew-Gebiet wurden bisher 1 kommandierender General, 2 Divisionskommandeure, 4 andere Generale und annähernd 40 000 Mann gefangen, 75 Geschütze, eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren nebst vielem sonstigen Kriegsgerät erbeutet.

Die Gesamtbeute aus der Winterchlacht in Masuren steigt damit bis heute auf:

7 Generale,

über 100 000 Mann,

über 150 Geschütze

und noch nicht annähernd überschbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre.

Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feind mehrfach vergraben oder in die Seen verfrachtet; so sind gestern bei Löben und im Weidmüner See 3 schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt worden.

Die zehnte russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden.

Neue Gefechte beginnen sich bei Grodno und nördlich Suchawola zu entwickeln. Die gemeldeten Kämpfe nordwestlich Ostrowiec und Comja, sowie bei Prasznysz nehmen ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 22. Febr. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart:

22. Februar 1915 mittags. An der Front in Rußisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen.

In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind.

Südlich des Dnjester entwickeln sich Kämpfe im größeren Umfang. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen. 2000 Gefangene wurden gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere, 40 806 Mann gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ein neues Opfer unserer U-Boote.

Belfast, 22. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Sonnabend nachmittag um fünf Uhr hat ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlen Schiff angehalten. Es gab der Besatzung fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen, und versenkte darauf das Fahrzeug.

Die englische Flagge von der Nordsee verschwunden.

Kopenhagen, 22. Februar. (W. L. B.) „Politisk skribt: Heute ist hier der erste Dampfer seit der Ausreise aus England eingetroffen. Er fuhr am 18. Februar aus England ab und fuhr Englands Küste entlang. Der Dampfer erklärte, die englische Flagge sei von der Nordsee verschwunden. Er habe auf der ganzen Fahrt von der englischen Küste zu den Faröer-Inseln kein einziges Schiff mit der englischen Flagge gesehen, sondern nur Rauffahrtsschiffe mit neuer Flagge.

Englische Kopfschüsse auf Deutsche.

Zu den unter obiger Überschrift gebrachten Ausführungen in Nr. 95 des „Reichsboten“, nach denen die Engländer unauslöschliche Schmach auf sich geladen haben, Kopfschüsse auf die Angehörigen eines Kulturvolkes auszusenden, bemerkt die „Tägl. Rundsch.“ noch ergänzend: Das Unglaubliche wird leicht geglaubt werden, nachaktuell bewiesen ist, daß ja sogar die amtlichen Vertreter der Hoheit Englands im Ausland die Dämonen des Mordens bereits unter ihre Amtsschirmung zählen. Im englischen Staatshaushaltsplan ist für außerordentliche Zwecke vorgesehen und wird nachgeschätzt, daß der Geheimfonds betrug für das Jahr 1914 1 Mill. Mark. Im Nachtragsetat, der jetzt dem englischen Parlament zur Genehmigung vorgelegt wurde, fordert die Regierung für das Jahr 1914 einen Mehrbetrag von 2 200 000 Mark, also mehr als das Doppelte der ursprünglich bewilligten Summe. Und dieser Betrag ist bereits verbraucht, nachgeschätzt wird. Da wundern man sich nicht mehr, für den Kopf Casements 200 000 Mark geboten zu werden. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, welche Summe wohl der Mensch erhalten hat, der in Afrika aus Versehen Delarey erschossen hat. Wieviel mögen wohl die Engländer für Enver Pascha oder andere ihnen unbedeutende Männer geboten haben? England bemüht sich offenbar eifrig, die serbischen Mörder zu erreichen und zu übertreffen.

Das Verkehrsweisen in Belgien unter deutscher Verwaltung.

Unmittelbar nach der Einnahme Belgiens machte die deutsche Verwaltung zur Hauptaufgabe, im Lande geordnete Verkehrsverhältnisse zu schaffen. Unter den schwierigsten Verhältnissen wurden die zahllosen zerstörten Brücken ausgebaut, die Schleusen in Stand gesetzt und das maschinelle Eisenbahnnetz für den Eisenbahnbetrieb hergestellt. Mit dem Sitz in Brüssel, Chaleroi und Libramont emittierte das Eisenbahnwesen drei Verwaltungsbezirke, so daß im Januar der öffentliche Verkehr in beschränktem Maße aufgenommen werden konnte. Vorher war die Schifffahrt auf allen Kanälen und der Maas in Gang gekommen. Sie besaß bekanntlich mit 8860 Kilometern das dichteste Eisenbahnnetz der Welt. Während in Deutschland auf 100 Quadratkilometer nur 11,6 Kilometer Bahnen kommen, zählt Belgien für den gleichen Flächeninhalt 29,3 Kilometer. In musterhafter Weise sorgte die Verwaltung für die Ordnung des Postverkehrs. Zunächst errichtete man in 100 Orten Postämter, zuerst in den Städten und in der Feldpost besetzten Orten. In kurzer Zeit wurden die mittleren und kleineren Orte in den Postverkehr einbezogen. Für diese Orte sammelt man bisher die Briefe und sie dem nächsten Postamt zur Beförderung zu. Solche sind jetzt rund 350 an den großen Verkehr angegliedert. Zweite der Dezentralisation des Postwesens sind an die polnische Einteilung Belgiens Kreisämter in Antwerpen, Lüttich, Namur, Mons, Charleroi, Brüssel, Löwen und Hasselt eingerichtet; sie bilden den Mittelpunkt für das Kassens- und Rechnungswesen des Bezirks. Früher das belgische Personal als ablehnend, unter der Verwaltung Dienste zu tun, so ist hierin jetzt ein Umschwung eingetreten. Bei Eröffnung des Postverkehrs waren zunächst nur gewöhnliche und eingeschriebene Briefe zugelassen, seit Januar ist der Zeitungsdienst hinzugekommen und in letzten Tagen auch der Postanweisungsdienst.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(11)

Der kleine Chinese horchte auf, schloß den Schnabel, blähte sein schwarzweißes Gefieder, stürzte sich dann auf sein abnungsloses Weibchen und straffte es durch Schnabelbisse für den vermeintlichen Eingriff in sein ihm von der Natur verliehenes Sangesmonopol.

Die erzielte Täuschung und der Zornesausbruch des gefiederten Eheherrn belustigte Trine so sehr, daß sie, sobald der Star wieder seine vier Töne pfiff, ihn nachahmte — und abermals hatte das harmlose Weibchen dafür zu büßen.

Am ersten Sonntage ihrer Verlobungszeit führte Trine ihren Christ bei einem gemeinsamen Besuche des Zoologischen Gartens vor die Voliere der Schwarzhalstare, erregte durch ihr Pfeifen einen heftigen Ehelonsturm, und als ihr Verlobter hell auslachte, bemerkte sie ernst und eindringlich: „Du siehst, lieber Christ, wie leicht Männer zu täuschen sind und sich zur Ungerechtigkeit verleiten lassen, wenn sie in der Ehe allein das große Wort führen wollen. In unserer Ehe soll Uebereinstimmung herrschen. Du wirst mir wohl das Recht zugestehen müssen, in wichtigen Dingen mitzureden; denn nur, wenn wir gemeinschaftlich beraten und handeln, kommen wir vorwärts.“

„Aber Schatz, wenn sagst du das? — Ich wäre ja ein ebenso dummer Kerl wie der Star, wenn ich deinen Verstand nicht zu schätzen wüßte; den schlag' ich höher an als dein Vermögen. Sei unbeforgt, Trine! Wir zwei gehen Hand in Hand durchs Leben, und wenn ich jemals einen wichtigen Schritt ohne deine Zustimmung tue, dann pfeife, und du sollst sehen, wie rasch ich mich auf dein Recht befinne.“

Bei ihrer Eheschließung erfuhren die Verlobten, wie leicht ein goldener Schlüssel versperrte Türen öffnet. Vater Dassel hatte die Bitte der Tochter um seine Einwilligung zu ihrer Verheiratung und Beschaffung der dazu erforderlichen Dokumente erst gar nicht und bei einer wiederholten Aufforderung mit der Abweisung beantwortet: „Da du

dir seit Jahr und Tag um deine Familie nicht bekümmert hast, so kannst du undankbare Marzell lange zappeln.“

Nun trat Kleinschmidt mit dem Bemerkten: „Wir müssen forsch sein.“ für Trine ein: „Gelehrter Herr Dassel!“ schrieb er, „Ihrer väterlichen Absicht, Trine und mich lange zappeln zu lassen, muß ich energisch entgegen treten; denn ich will spätestens in drei Wochen Ihr Schwiegerjohn sein. Erhalten wir vor Ablauf der nächsten vierzehn Tage mit Ihrem Segen die nötigen Papiere, so senden wir am Empfangstage fünfhundert Mark an Sie ab, andernfalls werden wir eine Sprigtour nach London unternehmen und uns dort englisch trauen lassen. Yes und No sir können wir schon sagen. Also wählen Sie zwischen einem freundlich gesinnten und einem widerborstigen Schwiegerjohn! — Ergebenst Christian Kleinschmidt.“

Bevor acht Tage verflossen, vollzog der zur besseren Einsicht belehrte Vater den Austausch der erforderlichen Dokumente gegen fünf blaue Hundertmarkscheine.

Trines Beziehungen zur Heimat wurden in jenen hoffnungsfrohen Tagen noch durch eine Begegnung mit Marie Werner verstärkt. Als Trine mit ihrem Verlobten Einkäufe für ihre Wohnungseinrichtung machte, stieß sie auf die Tochter ihres Lehrers. Wie Trine, so stützte sich auch ihre Freundin auf den Arm eines Mannes, und beide stellten einander lachend den Begleiter als ihren „Zukunftigen“ vor.

Marie hatte Trine jubelnd umarmt und ihr unter andern Neuigkeiten aus der Heimat auch die erzählt, daß Richard Brand schon im ersten Jahre seiner Ehe einen Rechtsstreit mit dem Schwiegervater um die Mitgift geführt habe.

Trine eröffnete der Freundin, die in Potsdam als Lehrerin wirkte, daß sie dicht vor ihrer Hochzeit stehe, und bat sie und ihren Verlobten, den Realschullehrer Braun, ihnen als Trauzugenen beizustehen.

Drei Tage später wurde diese Trauung vollzogen, und in der kleinen Wohnung der Neuvermählten ließen sich die beiden Paare vergnügt zum Hochzeitsmahl nieder.

Während der Trauung hatten sich die beiden Männer fremd und fast gegenüber gestanden; bei dem von einem Restaurateur gelieferten Mahl gelang es dem heiteren und redegewandten Lehrer bald, den schwerfälligeren Kleinschmidt aus seiner Zurückhaltung herauszulösen. Die

von Trine gebrauchte und sehr wohlklingende Wort ein übriges, um die glückliche hoffnungsfrohe Stimmung der vier Menschen zu steigern. Als die Gläser der letzten Male gefüllt waren und Braun den Vortrags machte, den süßen Rest auf einen Bräutigamstrunk verwenden, wurde er mit Jubel aufgenommen. Kleinschmidt, der mit dem Schmolistrinken noch nicht bewußt, verschüttete zwar den halben Inhalt seines Glases, aber er erwiderte Brauns Umarmung mit einer Heißdampfer, daß dieser für seinen etwas schmalen Brustkasten und rief dann: „Ach, Kinder, ich bin ja unbändig glücklich.“

Der Tag war heiß gewesen, und als die Gäste nehmend sich vom Tisch erhoben hatten, empfanden die in dem nicht allzu geräumigen Zimmer herrschende Schwüle.

„Wie wär's, wenn wir den Abend im nahegelegenen Tiergarten verbrachten?“ bemerkte Marie, und ihr Lobter fügte hinzu: „Eine Kahnfahrt auf dem neuen — das müßte erfrischend sein!“

So zogen denn die beiden Paare lachend und schmunzelnd dem Tiergarten zu, als eben die Sonne sank und ihre letzten Glutten das Rot der erbligten Gesichtsfarbe den Glanz der Augen noch verstärkte.

Beim Betreten des Parks breitete sich schon Dämmerung unter den Laubbäumen der alten Allee aus, und über die Seefläche wehte weich und kühl der Abendhauch. Als das schlanke Boot, von den vier Neuvermählten besetzt, die Mitte des Sees erreichte, am Steuer stehende Marie: „Seht nur, da droben schimmert ein Silberfahnen durchs Weizenmeer; eben läuft er in die Milchstraße ein.“

Aufblühend stimmte Braun mit komischer Andacht Lied „Guter Mond, du gehst so stille“ an, und die übrigen hielten lachend ein.

Damit war die Sangeslust geweckt. Während das Boot langsam auf den schmalen Wasserarmen über denen die üppigen Laubmassen der Buchen blühenden Linden einen hohen Tunnel bildeten, sangen Braun und seine Verlobte einige Duette, und die Neuvermählten lachten in trauerlicher Verfassung den wohlklingenden Stimmen, die den nächtlichen Volksliedern einen bescheidenen Ausdruck gaben.

Fortsetzung folgt.

dinge nur für 38 Cts. Das Geld wird jedoch nur am Posthalter ausgezahlt. Um den belgischen Behörden den Verkehr untereinander zu erleichtern, ist ihnen die Postfreiheit zugestanden. Den Telegraphenverkehr vermitteln bis jetzt 11 Hauptlinien, weitere sind im Bau begriffen; außerdem 11 Nebenlinien für die Kreisverwaltungen, Besatzungs- und viele Nebenstellen und Weiterstationen hergestellt. Truppen, Postwachen und Poststellen gibt es 1400. Mit regem Dienstliche Fernsprechanschlüsse sind die belgischen Eisenbahnen gegenwärtig werden 25 Telegraphen- und Fernsprechstellen durch deutsches Personal betrieben, und 153 Militärstationen. Diese Arbeit der deutschen Nebenstellen ist die Wirkung auf die Belgier nicht; die belgische Postverwaltung ist von 66 000 Mt. im Oktober 1915 auf 127 000 Mt. im Januar 1915, ein beachtliches Zeichen für das wiedererwachende Land.

Sprengung von Eisenbahnbrücken in Rußisch-Polen.

Wien, 22. Februar. (Str. Bln.) Die Krakauer Blätter aus Warschau melden, wurden von polnischen Revolutionären in Rußisch-Polen mehrere Eisenbahnbrücken der Weichsel gesprengt. Unter anderem wurde das Eisenbahnnetz zwischen Gdansk und Lwow mit Dynamit unbrauchbar gemacht.

Die russische Niederlage im Lichte der Pariser Presse. Die Pariser Blätter gestehen ein, daß die Russen auf beiden Flügeln den Rückzug antreten mußten, doch sagen sie, es sei ein „Rückzug strategischer Art“. Kennzeichnend ist, was der „Temps“ schreibt:

Unsere Verbündeten haben eine Schlappe erlitten. Dies ist unbestreitbar, aber sie halten den Feind in Schach und töten ihm viele Soldaten. Sie halten ihn im Zaum und nehmen sogar die russischen Kolonnen, welche von Smolga gegen Kowno marschierten, zurückzuwerfen. Der Sieg ist demnach bei weitem nicht so einseitig, daß er den Deutschen gestattete, dort ihre Front zu emporzuheben. Wenn sie dies täten, würden die russischen Armeen den Vormarsch sofort wieder aufnehmen.

Der „Figaro“ erklärt in der Betrachtung über die militärische Lage, ein russischer Rückzug sei erfolgt; man müsse eingestehen, daß Hindenburg ein großer Feldherr sei.

Unsere U-Boote bei der Arbeit. Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ vom 20. d. M. meldet aus Paris: Der Dampfer „Dinorah“ ist das erste Opfer der deutschen Kriegszonenklärung geworden. Das Schiff wurde 16 Meilen vor Dieppe torpediert, konnte aber noch Dünkirchen erreichen. Die „Dinorah“ war früher österreichisch und wurde von den Franzosen gekapert; sie hat 4300 Tonnen.

Liverpool, 20. Februar. Der Dampfer „Cambout“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

Belast, 22. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Sonnabend nachmittag um 5 Uhr hat ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlen- schiff angehalten. Es gab der Bemannung fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen, und versenkte darauf das Fahrzeug.

Ergebnis unseres Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“. Buenos Aires, 22. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der deutsche Dampfer „Holger“ ist gestern mit den Passagieren und der Besatzung der englischen Dampfer „Highlandbrae“ (7600), „Botaro“ (4400), „Hemisphere“ (3500), „Gemantha“ (2850 Tonnen) und des Segel- schiffes „Wilfrid“, die durch den deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ zum Sinken gebracht wurden, an- gekommen. „Holger“ konnte nicht binnen 24 Stunden ab- weisen und wurde interniert.

Ueber das Bombardement der Dardanellenforts telegraphiert der für das Gebiet der Dardanellen bestellte Berichterstatter der Agence Reül aus Konstantinopel unterm 21. d. M.:

Eine feindliche Flotte, bestehend aus vier englischen und vier französischen Schiffen, eröffnete am 19. Februar 8 1/2 Uhr vor- mittags aus einer Entfernung von 16 Kilometer das Feuer mit Geschützen größten Kalibers. Die osmanischen Artilleristen erwid-erten das Feuer trotz des Kartätschenregens nicht, sondern war-ten, bis der Feind näher kam. Das englisch-französische Geschwader näherte sich der Küste in der Meinung, die Forts zum Schweigen gebracht zu haben. In diesem Augenblick erst eröffnete die osma- nische Artillerie das Feuer. Von 18 Schiffen, die sie abgab, gingen bloß vier fehl, die übrigen trafen. Das Admiralschiff erlitt eine schwere Havarie und wurde von Torpedobooten, die es sofort umringten, als sie es in Gefahr sahen, aus der Schlachtlinie geschleppt. Zwei weitere feindliche Schiffe wurden außer Geleht gesetzt und zogen sich zurück. Nach Vergewaltung von 600 Granaten mußte die feindliche Flotte, von der drei Einheiten fast vollständig unbrauchbar ge- macht waren, sich entfernen. Die von den osmanischen Artilleristen bewiesenen Geschicklichkeit und Entschlossenheit ist über jedes Lob erhaben.

Das Telegramm schließt mit der Bemerkung: Die Dardanellen, deren Verteidigung durch den Mut solcher Helden gesichert ist, werden von keinem Feinde jemals forciert werden können.

Konstantinopel, 21. Februar. Das Große Haupt- quartier hat gestern abend mitgeteilt, daß auf den ver- schiedenen Kriegsschauplätzen keine Veränderung einge- treten sei, und daß die feindliche Flotte seit dem 19. Fe- bruar keinen Angriff auf die Dardanellen versucht habe.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 23. Februar. Die Gumbinner Regierung, die zeitweise nach Jauerburg verlegt war, ist, wie das „Berl. Tageblatt“ erfährt, wieder nach Gumbinnen überge- rückt.

Berlin, 23. Februar. In einer großen Volksver- sammlung in Stuttgart sprach, wie dem „Berl. Tageblatt“ berichtet wird, der sozialdemokratische Abgeordnete Wolfgang Heine über die politische Zukunft Deutschlands. Er betonte, daß jeder vorzeitig unternommene Schritt zur Herbeiführung des Friedens dem Frieden mehr Schaden als Nutzen könne. Wenn wir einen Frieden wollten, wie wir ihn brauchten, dann müßten wir vor allem jetzt vertrauen zu den deutschen Waffen und zu dem kämpfenden deutschen Volk, vertrauen aber auch dem Friedenswunsch und dem Friedenswillen des Kaisers. Zweimal habe der Kaiser in den letzten Jahren durch sein persönlich entscheidendes Eingreifen uns den Frieden gesichert. Ganz unbeschadet zu der Politik des Kaisers müsse man heute erklären, in dem jetzigen Augenblick können wir dem Kaiser vertrauen. Die Erklärungen in der norddeutschen Allgemeinen Zeitung bezüglich der Auseinandersetzungen über die Friedensbedingungen tragen den Stempel der Persön-

lichkeit des Reichskanzlers. Sie entsprechen aber auch dem Willen des Kaisers. Wenn es notwendig werden sollte, werde die deutsche Sozialdemokratie dem Kanzler und dem Kaiser zur Seite stehen, soweit es sich darum handelt, den Krieg durch einen Frieden zu beenden, der nicht den Keim zu neuen Konflikten in sich trage, durch einen Frieden, der die Welt der friedlichen Arbeit wiedergebe.

.. Verschwendet kein Brot! ..
— Jeder spare, so gut er kann! —

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 23. Febr. Herr Landrat v. Zige witz ist in die Zivil-Verwaltung der von uns besetzten russischen Gebietsteile mit dem Sitz in Lodz berufen worden.

Zur Pflege und Ausbreitung der Kaninchenzucht sind der Landwirtschaftskammer neuer- dings wieder 1000 Mark Staatsbeihilfe bewilligt. Damit hat das Ministerium anerkannt, daß die Pflege und Aus- breitung der Kaninchenzucht einen nicht unwesentlichen Faktor für die Fleischherzeugung zumal in der jetzigen Kriegszeit dar- stellt. Der stellvertretende Landrat unseres Kreises empfiehlt den Ortspolizeibehörden ein weniger scharfes Vorgehen gegen das Ausstellen von Kaninchenkäfigen in Höfen und Haus- gärten. Wir empfehlen allen Kaninchenliebhabern die Kaninchenzucht rationeller denn bisher zu betreiben, zumal man dadurch schmackhaftes Fleisch auf billige Art und Weise erhält.

Herborn, 23. Februar. Wir machen unsere Leser noch besonders darauf aufmerksam, daß wir in der gestrigen Nummer mit dem Abdruck des Vortrags des Herrn Landes- Obst- und Weinbauinspektors Schilling über „Ratschläge im Gemüsebau“ begonnen haben. Der interessante Vortrag ist in drei Abschnitte eingeteilt, von denen morgen der letzte zum Abdruck kommt. Es dürfte sich empfehlen, die den überaus wichtigen Vortrag enthaltenden drei Nummern unseres Blattes sorgfältig aufzubewahren, um die Ratschläge und praktischen Winke für den nun bald beginnenden Ge- müseanbau vorteilhaft auszunutzen.

Langenbach bei Marienberg, 23. Februar. Am kommenden Sonntag, den 28. d. Mts., wird Herr Reichstags- abgeordneter Dr. Burdhardt im hiesigen Vereinshaus einen Kriegsvortrag halten. Herr Dr. Burdhardt ist auch gern bereit, denjenigen Rat und Auskunft zu erteilen, die in irgend einer Sache sich an ihn wenden. Er ist ferner bereit, noch nach dem Vortrage, welcher um 3 Uhr nachmittags beginnt, jedermann Aufschluß zu geben. In unserer heutigen Zeit, wo jeder gern etwas von der Kriegslage erfährt, darf gewiß auf einen zahlreichen Besuch gerechnet werden, und wird auch hierdurch noch einmal zum Besuch des Vortrages herzlich eingeladen.

Frankfurt a. M., 22. Februar. Unserer Polizei ist ein Schnitzer unterlaufen. Am Samstag verbreitete sie amtlich, daß bei dem Kaufmann Georg Großmann, Hohen- zollernplatz, 330 Zentner unangemeldetes Mehl beschlag- nahmt seien. Heute muß die Polizei berichtigen: Nicht 330 Zentner, sondern 330 Pfund wurden beschlagnahmt.

Frankfurt a. M., 22. Febr. Die vom Magistrat beschlossene Herabsetzung der Brotpreise tritt am 24. Februar in Kraft. Das Vierpfundbrot kostet 74 Pfg., das Zweipfund- brot 37 Pfg. gegen 80 und 40 Pfg., wie die Bäckerinnung festlegte.

Aus dem Reiche.

Zur Haferversorgung. Ähnlich wird durch W. L.-B. das folgende bekanntgegeben: Vielfach ist die irrige Auffassung hervorgerufen, daß der Zentralstelle zur Be- schaffung der Heeresverpflegung durch die Bundesratsver- ordnung vom 13. Februar d. J. die Aufgabe übertragen sei, den einzelnen Pferdebesitzern die zur Fütterung ihrer Tiere erforderlichen Mindestmengen von Hafer abzugeben. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß die Zentral- stelle nach § 22 der genannten Verordnung Hafer, außer an die Heeres- und Marineverwaltung und die vom Reichskanzler besonders zugelassenen Stellen (Be- hörden usw.), nur an Kommunalverbände abgeben darf. Die Kommunalverbände haben nach § 23 der Verordnung innerhalb ihrer Bezirke den erforderlichen Ausgleich zwischen den einzelnen Pferdehaltern und landwirtschaft- lichen Betrieben herbeizuführen. Hierzu können sie die in dem Bezirk noch verfügbaren Haferorräte gemäß § 8 Abs. 3 der Verordnung sofort in Anspruch nehmen. Reichen diese Vorräte zur Deckung des Mindestbedarfs an Futter und an Saatgut (§ 4, Abs. 3a und b, § 8 Abs. 2a und b daseibst) nicht aus, so ist ihre Ergänzung vom Kommunal- verbande bei der Zentralstelle schleunigst zu beantragen. Als Kommunalverbände gelten in Preußen die Stadt- und Landkreise, in den übrigen Bundesstaaten die von den Landesregierungen bezeichneten entsprechenden öffent- lichen Verbände. Ob und in welchem Umfang die Zen- tralstelle den an sie herantretenden Anträgen wird ent- sprechen können, läßt sich vor Abschluß der Vorratserhe- bung vom 1. Februar d. J. noch nicht übersehen. Für die Uebergangszeit steht ihr für das ganze Reichsgebiet nur eine von den Heeresverwaltungen freigegebene Menge von rund 36 000 Tonnen zur Verfügung.

Briefverkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen in den französischen Kolonien. Eine durch die Zeitungen verbreitete Nachricht, den deutschen Kriegsgefangenen in Algier, Marokko und den französischen Kolonien sei der portofreie Briefverkehr mit ihrer Heimat untersagt, beruht auf einem Irrtum. Für sie gelten genau die gleichen Be- stimmungen wie für die im europäischen Frankreich In- ternierten. (W. L.-B.)

Eine heldenhafte Seefahrt, ein Gegenstück zu der Fahrt der Leute von der „Enden“ haben fünf junge deutsche Seemannsleute gemacht, um sich dem deutschen Heere als Kriegsfreiwillige zu stellen. Sie haben, den „Danziger Neuesten Nachrichten“ zufolge, eine Segelfahrt über das Mittelmeer von dem spanischen Hafen Valencia aus unter- nommen. Am 17. Dezember nachts fuhren sie ab und wurden nach manchen Erlebnissen auf der Höhe von Sar- dinien von dem italienischen Dampfer „Pianosa“ am 3. Januar an Bord genommen.

Von der deutschen Schneeschuhtruppe. Der schweizerische Oberst Müller schildert in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen Besuch bei der deutschen Schnee- schuhtruppe und laßt u. a.:

„Mit der den Deutschen eigentümlichen Anpassungsfähigkeit und Gestaltungskraft verstand es die deutsche Heeresverwaltung, die in besonderer Formation in kurzer Zeit zu schaffen und so auszubilden, daß sie im Gebirgskriege hervorragendes zu leisten vermögen. Die Mannschaften machen einen vorzüglichen Eindruck; unter den Offizieren und Unteroffizieren befinden sich die besten in der deutschen Sportwelt wohlbelannten Schneeschuhläufer. Auch die Bewaffnung des Hochgebirges stellt ihren Anteil; belläufig ist erwähnt, daß sämtliche Darsteller der Pantomime aus Ober- ammergau an der Westfront stehen. Diese hervorragende Schöpfung der deutschen Heeresverwaltung ist ein glänzendes Zeugnis für ihre Fähigkeit, sich den Verhältnissen und den Bedürfnissen anzu- passen und die dafür geeigneten Kriegsmittel zu schaffen. Ich nahm den Eindruck mit,“ schließt Oberst Müller seine Ausführungen, „daß die deutsche Schneeschuhtruppe einen Ausbildungsfaktor auf- weist, der sie befähigt, die von ihr geforderte Arbeit im Winter- krieg nach jeder Hinsicht vollwertig zu leisten.“

Notkreiseprüfungen an höheren Schulen. Ein soeben ergangener Erlass des preussischen Kultusministers bestimmt:

Für die Schüler der Oberklassen der höheren Lehranstalten, die zum Ostertermin die Beförderung nach Oberprima, Unterprima, Obersekunda und Untersekunda erreichen, und welche nachweisen, daß sie von einem Truppenteil für den Heeresdienst angenommen worden sind, haben für die Dauer des Krieges die in den Erlassen vom 1. 11. und 31. August v. J. getroffenen Ausnahmestimmungen mit der Maßgabe Geltung, daß die Notprüfungen und die Zuerkennung der Reife für eine höhere Klasse vom 1. Juni d. J. ab stattfinden dürfen. Dem Heeresdienst gleichzurechnen ist der Dienst in der freiwilligen Krankenpflege, wenn sich der Schüler für den Dienst im Etappengebiet (nicht im Heimatgebiet) für die ganze Dauer des Krieges verpflichtet hat und für diesen Dienst angenommen worden ist. Ich bemerke ausdrücklich, daß zur Notkreiseprüfung nur solche Schüler zugelassen sind, welche die Beförderung nach Oberprima erreicht haben. Für Schüler der Michaelisoberprima, die nachträglich in das Heer eingestellt werden, bleibt die Bestimmung in Kraft, daß sie vom 1. Juni d. J. ab nur eine mündliche Prüfung abzulegen haben. Junge Leute, die früher eine der oberen Klassen der höheren Lehranstalten besucht haben, können unter den bezeichneten Voraussetzungen vom gleichen Zeitpunkt ab zur Notkreiseprüfung zugelassen werden, wenn ihre Beförderung in die Prima spätestens Ostern 1914 erfolgt ist oder möglich gewesen wäre. Einer Mitwirkung der Departementsräte bedarf es bei diesen Prüfungen nicht. Die Zeugnisse über die Notkreiseprüfung und die vorzeitige Beförderung in eine nächsthöhere Klasse sind den jungen Leuten erst nach erfolgtem Eintritt in den Heeresdienst auszuhändigen.“

Immer noch ehrovergeffene Weiber. Trotz allen Mahnungen und Verwarnungen der Presse und der amtlichen Stellen hat das widerliche Treiben mancher Weiber gegenüber Gefangenen noch immer nicht aufgehört. Das „Frankenberger Tageblatt“ berichtet darüber folgendes:

„Als am Sonnabend zu der landwirtschaftlichen Versammlung Herren aus Chemnitz anwesend waren, fragten sie, ob es wahr sei, daß hier den gefangenen Franzosen (aus dem Ebersdorfer Lager) Liebesgaben zugesandt werden, daß man von den Röstbrot-Kindern führen lasse, daß manche Weiber wie toll wären, sobald die Franzosen in Sicht kämen usw. In Chemnitz erzählte man es so. Die Frankenberger mußten unter Erörtern zugestehen: leider!“ — Das genannte Blatt fordert die Behörden auf, rücksichtslos die Namen der Schandweiber öffentlich bekanntzugeben, die sich der- artig aufführen. Ein Verlangen, dem man hoffentlich nach- kommen wird!

Warum in aller Welt stellt man die Regären nicht an den Pranger der Öffentlichkeit?

Fabrikbrand bei Danzig. Donnerstag früh brach im Trockenschnitzraum der Zuckerfabrik Brauns ein großes Feuer aus. Die Danziger Feuerwehr sandte eine Dampf- spritze ab. Nach mittags in Danzig eingetroffenen Mel- dungen ist der größte Teil der Fabrik abgebrannt; es stehen nur noch das Kesselhaus und die Zuckerlagerschuppen. Der Schaden, der zum größten Teil durch Versicherung gedeckt ist, beträgt nach Schätzung der Direktion etwa zwei Millionen Mark.

Fertigstellung des Rhein-Weser-Kanals. Wie die Kanalbaudirektion in Hannover mitteilt, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Verbindung zwischen Rhein und Weser als nunmehr hergestellt erklärt. Bereits am Dienstag wurde ohne jede Feierlichkeit die Schleuse zwischen Weser und Kanal bei Minden für den ersten Schleppzug in Betrieb gesetzt. Die gesamte Kanalstrecke wird zunächst versuchsweise mit einem vorläufig auf 1,5 Meter festgesetzten Tiefgang für beladene Rähne in Benutzung genommen werden.

Ein schweres Flugunglück hat sich, dem „B. L.“ zu- folge, Donnerstag früh auf dem Schleißheimer Flugplatz ereignet. Der Flugzeugführer Hahn aus Nürnberg hatte mit dem Flugschüler Gebringer einen Flug ausgeführt und wollte im Gleitflug landen. Hierbei erliefte eine Boe den Apparat und rief ihn zur Erde. Aus etwa 150 Meter Höhe stürzten die Flieger herab und wurden tot unter den Trümmern des Apparats heroorgezogen.

Aus aller Welt.

Oesterreichische Freude über den deutschen Sieg. Bürgermeister Weißkirchner von Wien richtete an den Botschafter des Deutschen Reiches ein Schreiben, worin es heißt:

„Der gewaltige Sieg, den die deutschen Truppen unter Hinden- burgs genialer Führung in der Winterschlacht in Masuren über die russische zehnte Armee errungen haben, hat in Wien hellsten Jubel hervorgerufen. Mit Freude wurde der Schlachtbericht gelesen und deutschem Feldherrngeist, deutscher Ausdauer und Bekaftlichkeit gerechte Bewunderung gezollt. Die Wiener Bevölkerung beglückwünscht das Deutsche Reich zu solchen Mannern von Geist und Kraft, zu solchen Siegen, welche die Ueberlegenheit der deutschen Waffen vor aller Welt erweisen. Möge die Macht der einander treu verbundenen Heere in ihrem Siegeslauf weiter schreiten und die beiden Länder endgültig von der drohenden Gefahr fremden Uebermutes befreien.“

Der Bürgermeister bittet schließlich den Botschafter, die Glückwünsche Wiens zu dem errungenen Siege dem Deutschen Kaiser zu unterbreiten.

Explosion einer französischen Sprengstofffabrik. In der Sprengstofffabrik von Chebde fand bei Versuchen mit einer Pulvermischung eine Explosion statt. Das Ge- bäude ist ziemlich schwer beschädigt, mehrere Personen wurden getötet. Die Herstellung der Sprengstoffe erleidet angeblich keine Unterbrechung.

Runde von Sverdrups Nordpolexpedition. Ein von Wilkitsky an Bord der „Taimyr“ abgeandtes und von Sverdrup an Bord der „Ellipse“ über die funken- telegraphischen Stationen von Jougorsky und Archangelsk weitergegebenes Funkentelegramm besagt, daß die Schiffe der Expedition in dem Bassin zwischen dem Nordenskiöld- Archipel und Nikolaus II. Land ankern. Die „Taimyr“ ankert 76 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und 100 Grad 40 Minuten östlicher Länge von Greenwich, die „Waigatsch“ auf 77 Grad nördlicher Breite und 100 Grad östlicher Länge. Alle Mitglieder der Expedition sind wohlaut.

Weilburger Wetterdienst.

Boronschläge Bitterung für Mittwoch, den 24. Febr.: Zeitweise trübe, vielfach neblig, streichweise leichte Nieder- schläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Garmisch

Vortrag über Ratschläge im Gemüsebau

gehalten
von Herrn Landes-Obst- und Weinbau-Insp. Schilling
am 15. Februar in Herborn und am 16. Februar 1915
in Dillenburg.

II.

Nun kommen wir zu den Spätgemüsen. Zunächst die Stangenbohnen. Die ertragreichsten Sorten sind: „Phänomen“, die pro Jahr 80–100 Zentner Bohnen pro Morgen liefern, ferner die „Rheinische Speckbohne“, die „türkische oder arabische Feuerbohne“ (für rauhe Gegenden) und die „Null-Stangenbohne“, gelbe: „Goldfrone“ und „Goldener Prinz“. Die Bohnen müssen zu 10 oder 12 in eine Raute gelegt werden in Abständen von 60–70 Zentimetern. Zu beachten ist, erst die Stangen zu stecken und dann erst die Bohnen zu legen. Von gelben Rüben sind die empfehlenswertesten: „Frankfurter hochrote Winter“, „Hamburger lange rote“, „Braunschweiger lange rote“. Bei Schwarzwurzeln ist die viel übliche zweijährige Kultur nicht gut. Besser ist die einjährige Kultur. Von den Sorten ist zu nennen: „Heinemanns einjährige Riesen“, welche schon Ende Februar oder Anfang März mit frischem, einjährigen Samen ausgesät werden muß. Von Unterkoohlrauben seien genannt: „Gelbe Westerbäcker“ und „Gelbe Schmalz“. Ein besonders dankbares Gemüse ist auch der Schnittkohl, der große Mengen liefert. Von den Sommererbsen sind zu erwähnen: „Grünbleibende Folgererbse“, „Ruhm von Kassel“, „Große, grüne Schnabelerbse“, „Dr. Mac“, „Leon“ und „Telefon“. Von Grün- und Rosenkohl sind zu empfehlen bei ersterem: „Niedriger, grüner krauser“, „Erfurter Dreienbrunnen“, bei letzterem: „Fest und viel“, „Frankfurter Markt“ und „Perfektion“. Beim Grünkohl läßt man die Strünke stehen, die ein treffliches Frühjahrsgemüse liefern. Von Spätzwirsing: „Vertus“, „Marcellin“, von Spätrotkraut: „Jenish“, von Spätweißkraut: „Ruhm von Enzlingen“, „Braunschweiger“, „Magdeburger“ und „Großgerauer“, von Sellerie: „Sachsenhäuser Dicker“, „Delikatess“, „Alabaster“, „Imperator“ und „Prager Riesen“. Sellerie will feuchten, gut gedüngten Boden, muß in etwa 40 Zentimeter Abstand flach gepflanzt werden. (Rainitdüngung). Defteres Jauchen von August ab ist anzuraten. Er darf nicht zu früh eingeschlagen werden, vielmehr soll man bis November-Dezember warten. Von Spätkumkohl: „Frankfurter Mittelfrüher“, „Triumph“, „Frankfurter Riesen“. Er verlangt Feuchtigkeit. Die besten Spät-Obertohlrausorten sind „Weißer“ und „blauer Goliath“. Diese liefern große Erträge, sie müssen etwas weiter als die Frühohlraus gepflanzt werden (35–40 Zentimeter Entfernung). Von Lauch (Breitlauch, Porree), der kräftigen frisch gedüngten Boden will, sind „Brabanter“ und „Riesen von Carentan“ die besten. Von Tomaten: „Frühe Geisenheimer“ (Johannisfeuer), „Erste Ernte“, „Lucullus“, „König Humbert“. Von Gurken: „Unicum“, „Japanische Klettergurke“, „Sachsenhäuser Halblange“, „Chinesische Schlangen“ (von Schlangengurken), für Salzgurken „russische Trauben“, für Essiggurken „Pariser Trauben“. Gurken wollen eine warme, windgeschützte Lage und einen nahrhaften, etwas feuchten Boden. Während für alle Gemüsearten frischer Samen der beste ist, so liefert 2–3 Jahre alter Gurken- und Kürbissamen die Höchsterträge. Von Edisien am empfehlenswertesten: „Große grüne, breitblättrige“ und grüne „Mooskrause“. Letzte Sorte etwas empfindlich. Gute Römischkohlforten sind: „Grüner mit extrabreiten Blattrippen“, „dunkelgrüner Silber“, „gelber Schweizer“ und „Lucullus“. Die grünen Sorten sind widerstandsfähiger als die gelben. Auch der Rhabarber sollte in keinem Garten fehlen, denn er liefert gerade in der gemüsarmer Zeit (Mai und Juni) viel und gutes Gemüse. Beste Sorte: Rotfärbiger verbesserter Viktor. Man gibt den Pflanzen einen Abstand von 1 Meter und erneuert die Anlage alle 6–8 Jahre. Rhabarber liebt alljährlich frische Mist- und Jauchedüngung. Die Blattstiele sollen nicht abgeknitten, sondern abgedreht werden.

In jedem Garten müssen auch verschiedene Küchenkräuter angebaut werden, Petersilie (Dreifachkraut), Borretsch (Gurkenkraut), Dill, Bohnenkraut, Pimpinelle, Esdragon, Tymian, Salbei und Kresse. Zum Schluß bemerke der Redner, daß die Erfolge im Gemüsebau außer von den vorhergenannten Punkten noch abhängen:

1. von einer sonnigen, freien, geschützten Lage des Gartens (zu viel Bäume im Gemüsegarten sei nicht gut),
2. von einer guten Bodenbearbeitung und sachgemäßen Düngung,
3. von einem nicht zu dichten Stande der Pflanzen,
4. von reichlichem Gießen mit abgestandenem Wasser bei Trockenheit,
5. von der Wechselwirtschaft (es muß unbedingt mit den Saatbeeten und den Kulturbeeten ein Fruchtwechsel eingehalten werden),
6. von der Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten.

Mit Rücksicht auf den großen Gemüsesamenbedarf empfiehlt Herr Insp. Schilling noch rechtzeitige Beschaffung von gutem Saatgut und legte den Herren Gärtner ans Herz, Saatgut der erprobten, ertragreichsten Sorten, sowie gutes Pflanzenmaterial zu beschaffen und zu verkaufen. Mit der nochmaligen Mahnung an die zahlreich besuchte Versammlung, mit allen Lebensmitteln und besonders mit dem noch vorhandenen frischen Gemüse und Obst hauszuhalten und ganz besonders in diesem Jahre reichlich Früh- und Spätgemüse zu ziehen, schloß Redner seinen zweistündigen Lehrrechen, von allen Besuchern mit Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag. (Schluß folgt.)

Gewichtstafel.

Mittwoch, 24. Februar. 1496. Eberhard I., Herzog von Württemberg, †. — 1788. Wlf. Grimm, Sprachforscher und Märchensammler. — Hanau. — 1783. Johann Friedrich Christoph Morf, Geschichtsschreiber. — Eichst. — 1809. E. A. v. Rantau, preussischer Feldmarschall. — Dresden. — 1815. Rob. Fulton, amerikanischer Ingenieur, Erbauer des ersten brauchbaren Dampfbootes. — Neugot. — 1849. Franz Stabina, Waler und Senator der Akademie der Künste. — Berlin.

Aus dem Reiche.

Der Pour le mérite für General von Below. Der Kaiser hat laut „Bayrisch. Staatsztg.“ dem Führer der deutschen 8. Armee, General der Infanterie von Below, nach der neuen Schlacht in Masuren den Orden Pour le mérite überreicht.

Der sozialdemokratische badische Landtagsabgeordnete Veltger, der als Vizepräsident des Landsturns die Kämpfe in den Vogesen mitmacht, hat das Eisene Kreuz erhalten.

+ Karnevalsstimmung an der Londoner Börse. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Londoner Börse ist in Karnevalsstimmung. Sie hat sich den Scherz geleistet, seit Kriegsausbruch die deutsche dreiprozentige Reichsanleihe zum ersten Male wieder zu handeln, und zwar, wie die Cityblätter triumphierend verkünden, zu 55, 54 und 53½ gegen 76 vor Kriegsausbruch. Das Vergnügen ist billig; denn bekanntlich sind die englisch gestempelten Stücke von dem Handel in Deutschland ausgeschlossen. Aber in ersten Zeiten weiß man auch kleine Freuden zu schätzen, und so leistet sich die „Morning Post“ einen stolzen Artikel, in dem sie beweist, daß Deutschlands Staatskredit seit Kriegsausbruch um 23 Prozent gesunken ist, derjenige Frankreichs nur um 13 Prozent, derjenige Englands gar nur um 6¼ Prozent. Wer kann da noch an Deutschlands finanzieller Zerkümmung zweifeln! Bei Lichte besehen, nimmt sich das Bild allerdings etwas anders aus. Seit dem Beginn der großen Weltkrise ist die Kursentwicklung der maßgebenden Staatspapiere der drei Länder, gemessen nicht an eigens aufgeführten Karnevalshandel, sondern an den ernsthaften Umläufen der Hauptmärkte:

	20. Juli 18. Febr. Rückgang	1914	1915
3proz. Reichsanleihe, Berlin	Prozent	Prozent	Prozent
2½proz. Konjols, London	75,80	70,25	5,55
3proz. franz. Rente, Paris	75,75	68,50	7,25
	81,25	68,75	12,50

Deutschlands Staatskredit hat sich also nicht nur ungleich besser gehalten als der französische, sondern auch besser als der englische. Dabei ist der Londoner Kurs für englische Konjols ein von der Regierung vorgeschriebener Mindestkurs. Wer öffentlich billiger handelt, wird eingesperrt. Dabei wird in der City, die das business ernst nimmt, heftig für eine Herabsetzung der Mindestkurse agitiert. Die Regierung allerdings leistet noch Widerstand, was — nach der gewiß unüberwindlichen „Times“ vom 15. Februar — vielfach bedauert wird, denn die gegenwärtigen Mindestkurse hindern unzweifelhaft die Entwicklung des Geschäfts in Werten, deren wirklicher Marktwert merklich niedriger ist als der fixierte Mindestkurs.

+ Ein Wahnwahn. In der Nacht zu Donnerstag schloß in der Holzschuhstraße zu Nürnberg der geistesranke Schreiner Nathan Klotzlein mit einem Gewehr auf die Passanten. Er tötete den Polizeiwachmeister Michael Bogner und den Hilfswachmann Johann Weber und verletzte den Wachmann Gubmann und den Pferdehändler Fejerabend durch je einen Schuß am Arm. Der Täter wurde Freitag früh verhaftet.

Aus aller Welt.

+ Die Angst in England vor den deutschen Uferseebooten. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus London: Das Polizeigericht hat fünf Matrosen des Dampfers „Lapwing“ zu 60 M oder 14 Tagen Haft verurteilt, weil sie sich wegen der Gefahren des Kriegsgebiets geweigert haben, die Fahrt nach Amsterdam mitzumachen.

+ Die deutschen Kriegsgefangenen aus Tsingtau. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Tokio: Amtlich wird bekanntgegeben, daß nunmehr die letzten Kriegsgefangenen aus Tsingtau in Japan eingetroffen sind, so daß sich jetzt insgesamt 220 Offiziere und 4401 Mann im Lande befinden. Zwei Offiziere und 110 Mann wurden den Engländern zur Internierung in Hongkong überlassen.

Marktbericht.

Frankfurt, 22. Februar.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 52–57 2. „ „ 47–51
Bullen	1. „ „ 48–51 2. „ „ 43–48
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 46–50 2. „ „ 43–47
Kälber	1. „ „ 50–54 2. „ „ 43–48
Lammel	1. „ „ 48 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 82–85 2. „ „ 82–85

Getreide.	
Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 28.10	Roggen Mt. 24.10
Gerste „ 24.10	Hafer „ 27.30

Kartoffeln.	
Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt. 11.50–12.00	
do. im Detailverf. „ „ 12.00–13.00	

Heu und Stroh.	
Heu per Zentner 4.70–5.00	Stroh —

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 22. Februar. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mt. —
Feine „	—
Roggenkleie	—
Vierteiler	30.00
Weizenmehl	33.50–34.00
Palmtuchen	32.50–33.00
Kokostuchen	34.00–35.00
Erbsentuchen	35.00
Leinmehl	35.00–36.00
Futtergerste	—
Trockenschmelz	22.00–22.50
Neue Campagne	—
La. Fischfüttermehl	30.00–32.00
Weizen	—

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anders vermerkt.

Bekanntmachung.

Alle Bäcker und alle Händler, welche Mehl verkaufen, werden hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sie am 1., 11. und 21. eines jeden Monats schriftlich Anzeige über die eingetretenen Veränderungen der Bestände hierher zu erstatten haben.

Herborn, den 19. Februar. 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach

Zur Aufzucht von Schweinen und Kälbern
empfehle: **Schweizer Lactin**

altbewährt und vorteilhaft
Verkauf für Herborn und Umgebung
Joh. Pet. Weyell, Inh.: P. Priem

Holzverkauf. Oberförsterei Drieden

verkauft Dienstag, 2. März 1915 vorm. 10 Uhr bei Gastwirt Pfeiffer (zum Rehbachale) in Söhrle etwa: Ditr. 44, 45 a, 45 b, 46 a (Diedelschlag), Sch. Gunterdorf. — Buche: 78 Rm. Ruchheit, 472 Rm. (dabei 14 Rm. Esche, 2 m lang), 203 Ruchheit, 22 Rm. Esche, 2 m lang), 60 Hundert Weiden. — Weichh.: 4 Rm. Scheit, 9 Ruchheit. — Nadelholz: 300 IV. Rm., 260 V., 300 VI., 6 Rm. Ruchheit. Das mit B bezeichnete Ruchheit ist verkauft.

Arbeitsvergebung.

Die Arbeiten für die Herstellung eines Werkgebäudes HOT auf Bahnhof Haiger in 5 Losen vergeben werden und zwar: Los I: Maurer-, Kuppel-, Steinhauser-, Schmelze- und Eisenarbeiten; Los II: Zimmer- und Starkerarbeiten; Los III: Dach- und Klempnerarbeiten; Los IV: Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeiten; Los V: Anstreicherarbeiten. — Angebots- und Zeichnungen liegen auf dem Büro der Königl. Eisenbahn-Bau-Abteilung Haiger zur Einsicht auf. — Die Angebotsfrist ist die Bauabteilung Haiger. — Die Angebotsfristen von dort, solange der Vorrat reicht, gegen portofreie Einsendung von 1,50 M. für Los I und 1,00 M. für die Losen II–V in Bar bezogen werden. Die Angebote werden am 1. 3. 1915, vorm. 11 Uhr gegen Zuschlagsfrist 8 Tage. — Vollendungsfrist 3 Monate.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

Selbst-Unterrichts-Werke Rust
verbunden mit eingehendem brüchlichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustischen Lehrbüchern.
Redigiert von Professor C. Rust.
5 Bänden, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerbüchlein	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	
Das Lyzeum	Der geb. Kaufmann	

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 P.
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.
Die Werke sind gegen mögliche Katenzahlung von Mark 1.25 zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts- und Lehrwerke Rust, welche die besten Vorlesungen, Vorträge und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, gezielte Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu vertiefen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlußprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Geschäfts-Kuverts

liefert
Buchdrucker Anding, Herborn

Herborn. Donnerstag, 25. Februar

Bieh- und Rammmarkt

3–4 Zimmerwohnung

wird von einer kleinen, ruhigen Familie per 1. Juli zu mieten gesucht. Näheres zu erfragen in der Exp. des „Nass. Volksfr.“

Feldpostflaschen

für Spirituosen 1/10 bis 1/2 sowie Bouteillengläser 1/2 und 1/3 in Pappkarton zum Verkauf gestellt liefert billig Krystallglasfabrik Frankfurt (Niederbayern).

Verlangen Sie bitte

Kirchliche Nachrichten

Herborn.
Dienstag, 23. Febr., 8 Uhr
Wiederbeginn der Hohen des Kirchenchores in der St. Marienkirche.
Es wird herzlich eingeladen.

Buchdrucker-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen, Sohn achtbarer Eltern, für Diktieren gesucht von
Buchdruckerei
Emil Anding, Herborn.